



Abend =

Zeitung.

284.

Freitag, am 27. November 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Die schöne Gabriele.

(Fortsetzung)

Bellegarde war indessen schon mit seinen Begleitern in dem Saale von den drei Schwestern empfangen worden, die König Heinrich, Gabriele unter ihnen zu finden hoffend, mit neugierigen Augen betrachtete. Sie waren wirklich schön, aber weder Diana's herrlicher Wuchs, noch Julianens liebliches Gesicht, so wenig wie Françoisens sprechendes Auge schienen seiner Vorstellung, die er sich von Gabrielen gemacht hatte, zu genügen; er fand sie schön, reizend, glaubte jedoch keine so hoch stellen zu können, daß er sie für die schönste Dame Frankreichs anerkannt hätte.

Während er die Damen musterte, Chicot in dem Auge Heinrich's den Eindruck zu lesen suchte, den sie auf ihn gemacht, Rosny die Fahnen und Waffen im Saale aufmerksam betrachtete, und Bellegarde sich ängstlich bei den Schwestern nach Gabrielen erkundigt hatte, trat sie endlich ein.

Als wenn die Morgensonne, aus dem dunkeln Meere hervortretend, ihre Strahlen durch die Dämmerung sendet und das funkelnde Licht der Sterne bleicht, so schwand die Schönheit der Schwestern vor dem Alles überstrahlenden Glanze Gabrielen dahin. Hoch, schlank und doch jedes Glied gerundet, jeder Theil des schönen Körpers üppig, wußte man bei ihrem Anblick nicht, ob man mehr diese schönen Formen, die blendende Weiße ihrer Haut, das zarte Roth ihrer

Wangen, oder die lieblichen Züge ihres Gesichts, den feurigen und doch so schmelzenden Ausdruck ihrer dunkelblauen Augen und das Gold ihrer Lockensülle, die sich über Stirn, Hals und Schultern rollten, bewundern sollte. Aber keines dieser Geschenke der gütigen Natur übte bei ihrem Anblicke allein so mächtige Gewalt, es lag ein Liebreiz, ein Etwas in dem Ganzen, das bei dem ersten Anblick mit Zaubergewalt unwiderstehlich fesselte.

Auch König Heinrich's Auge ruhte staunend auf der edlen Gestalt, der sich Bellegarde, gegen seine Gewohnheit, ihr die Hand zu küssen nahte. Gabriele, nahm er dann schnell das Wort — ich stelle Euch hier meine Begleiter vor! Dieß der Herr von Rosny, von dem gewiß schon Euer edler Vater manche rühmliche That wird erzählt haben; die noch nicht geheilten Wunden können Euch den tapfern Kriegsmann bezeichnen; dieß Chicot, der närrische Gascognier, dessen Worte so schneidend sind wie sein Schwert, und dessen Wis so scharf ist wie das Eisen seiner Lanze. — Dieser — auf den König zeigend — ist Don Pedro, ein spanischer Edelmann, den ich bei dem Uebergang über die Aine nach tapferer Gegenwehr zum Gefangenen machte, der sich bald ranzionirt haben und zu seinem Heere, wohin ihn die Ehre ruft, zurückkehren wird.

Glaubt das nicht, Dame! — unterbrach ihn der falsche Spanier — Wie zu den Zeiten des Amadis wollte der Herr von Bellegard seinen Gefangenen den